

Beate Herdtle

Luftlinien

Zeichnung und Malerei

Kunstforum Weil der Stadt, Wendelinskapelle 09.03. – 30.03.2025

Eröffnung am Sonntag, 09. März 2025, 11.00 Uhr

Eine im Fachmagazin *npj Complexity* (npj: Nature Partner Journals) veröffentlichte Forschungsstudie stieß unlängst auf einen geradezu universellen Zusammenhang von Luftlinie einerseits und Straßennetz andererseits. Zwei Arbeitsgruppen der Universität Duisburg-Essen hatten in diesem Zusammenhang systematisch die Verhältnismäßigkeit der Entfernungen zwischen zwei Orten untersucht, die Distanz einmal in der direkten Verbindung einer Luftlinie gemessen, das andere Mal die Strecke mit dem Auto auf öffentlichen Straßen zurückgelegt. Zitat dazu aus der Pressemitteilung des *idw Informationsdienst Wissenschaft*: „Sie ermittelten die Entfernung zwischen etwa 2.000 Orten innerhalb von Frankreich, Deutschland, Spanien, China und den USA. Dazu verwendeten sie frei nutzbare Geodaten und verglichen die Streckenlänge über das Autobahnnetz mit der jeweiligen geodätischen Entfernung – der direkten Verbindung zwischen zwei Orten [also], wie ein Vogel sie fliegen könnte. Sie fanden heraus, dass das Verhältnis der beiden Strecken recht universell ist: Die Strecke per Auto ist in der Regel 1,3 ($\pm 0,1$) mal länger als die Luftlinie.“

Aus der eigenen Erfahrung im alltäglichen Umgang mit mehr oder weniger gut funktionierenden Navigationssystemen erscheint der besagte Koeffizient von 1,3 doch erstaunlich niedrig zu sein. Auf der physischen oder virtuellen Karte mag das angepeilte Ziel gewöhnlich nur ein paar Fingerbreiten entfernt zu liegen, die Überwindung der geplanten Wegstrecke gestaltet sich jedoch häufig genug als quälend langwierig und kompliziert. Spätestens im Hochgebirge aber, wenn man von der gerade erklommenen Bergspitze gar zu gern zu dem zum Greifen nah wirkenden Nachbargipfel hinüberschreiten wollte, wird einem der Unterschied so manch gering

erscheinender Luftlinienweite gegenüber dem tatsächlich notwendigen Tagesmarsch leidvoll bewusst, der nötig ist, diese Distanz – erst einmal wieder jäh hinab ins Tal und dann ein weiteres Mal steil hinauf – auch wirklich zu bewältigen.

Mit Luftlinien (so auch der Titel der aktuellen Ausstellung) nun kennt sich die in Heidelberg lebende Beate Herdtle bestens aus. Während ihrer 10jährigen Tätigkeit als Flugbegleiterin einer bekannten deutschen Luftlinie – heute Airline genannt – konnte sie bereits in einem früheren Leben etliche Vorteile maschinenbetriebener Vogelperspektiven einüben, bevor sie sich danach mit dem Studium an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart (2012–2019) dem Fach eher imaginärer Höhenflüge zuwandte. Mit vorwiegend aus den letzten drei Jahren stammenden Zeichnungen und Malereien – die eine oder andere davon gerade noch rechtzeitig zur heutigen Eröffnung abgetrocknet – zeigt sie in dieser Ausstellung einen repräsentativen Ausschnitt davon.

Beate Herdtle beschreibt ihre Vorgehensweise dabei folgendermaßen: „Wie ein Vogel fliege ich mit meinen Augen und dem Pinsel in der Hand über die Leinwand. Ich lande und verharre an einer Stelle, die sich zu einer Fläche entwickelt. Ich fliege weiter und lande wieder an einem Punkt, der sich weiter ausdifferenziert. Ich verschmelze mit der Landschaft, die sich unter mir auf der Leinwand entwickelt. Die Inspiration für meine Malerei schöpfe ich aus meinen Erinnerungen an Reisen, Naturerfahrungen und Begegnungen. Kunsthistorische Aspekte und aktuelle Themen spielen dabei ebenso eine Rolle.“

Die Unmittelbarkeit der malerisch Licht und Wasser reflektierenden See- und Moorlandschaften, der pflanzenverschlungenen Dickichte oder zeichenlabyrinthischen Klettersteige lassen so auch an die Tradition der Pleinairisten des späten 19. Jahrhunderts denken, bekanntermaßen Malerinnen und Maler, die direkt draußen in der Natur (sur le motif) gearbeitet haben. Beate Herdtle aber entwickelt ihre Kompositionen in langwierigen Arbeitsprozessen – ob als Malerei oder mit Mitteln der Zeichnung – im heimischen Atelier erst zu komplexen Farben- und Liniengeflechten weiter.

Noch selbst wenn Versatzstücke real zuordenbarer Landschaft in ihre Darstellungen miteinfließen sollten, haben wir es in den gezeigten Arbeiten doch nirgends mit konkret bezeichnbaren Topografien, Veduten oder etwa detailgetreuen Ortsbeschreibungen zu tun. Im All Over der über das gesamte Format durchgearbeiteten Leinwände und Papiergründe erscheinen vielmehr die durch und durch elementaren Sphären von Himmel und Erde, Luft und Wasser, Licht und Farbe in ihren je verschieden ausdifferenzierten Temperaturen wie Temperamenten zusammengezogen, die Größenverhältnisse geologischer wie vegetabiler Phänomene völlig verselbständigt und unterschiedliche Perspektiven in ein und demselben Bildgefüge miteinander vereint.

„Das Bild [nämlich]“ – so Beate Herdtle – „entsteht während des Malprozesses. Es ist ein Spiel, das sich im Prozess immer wieder verändert. [...] In der Malerei geht es mir nicht um ein mimetisches Abbild. Gegenständliche und abstrakte Bildelemente treffen aufeinander und interagieren. Die Abstraktion lässt eine größere Farbigkeit zu. Sie ermöglicht eine Spannung, die sich auch zwischen Formen, Strukturen und Linien [eröffnet] und die Frage aufkommen lässt: Was ist [überhaupt] ein Bild? Die entstandene Mehrdeutigkeit ist bewusst ‚erwünscht‘. Die Malerei [selbst] wird zum Thema des Bildes.“

Diese angedeuteten Ambivalenzen – Vieldeutigkeiten also zwischen der Gegenstandswelt auf der einen und der Abstraktion auf der anderen Seite – werden auch (und gerade) in den Zeichnungen der Künstlerin deutlich, von denen in der Ausstellung eine Auswahl aus der Serie *Den Flügeln folgen* (2021) präsentiert ist. Die großformatigen Blätter scheinen dabei in einer Art *Écriture automatique* „heruntergeschrieben“ zu sein, die an das bekannte Verfahren der von den Surrealisten ersonnenen, selbstvergessen automatischen Schreibweise erinnert.

Mit der Zeit erst einmal eingesehen in die wild chaotischen Farblinienschungel manifestieren sich auch hier sehr wohl aus dem vorgeblich so Gegenstandslosen wiederum die Dinge der Alltagsumgebung oder kulturgeschichtlich geprägter Mythen von der klassischen Antike bis in die Gegenwart. In der Art eines sinnestaumelnden

Vexierspiels kreisen die darin eingefügten Wesen und Unwesen um die allgemeine Befähigung des Fliegens und des Schwebens. Blumenbekränzte weibliche Figuren, pinguinähnliche Gestalten und spatzentartige Vogelabbreviaturen – inklusive längst ausgestorbener picassohafter Friedenstauben – geben sich da ein wundersames Stelldichein.

Mit diesem ihr so eigenen Seitenwechsel von physischen hin zu imaginären Flugvorgängen steht Beate Herdtle auf gewisse Weise in einer Jahrhunderte langen Tradition. So war denn auch z.B. der französische Schriftsteller Xavier de Maistre im Jahr 1784 einer der wenigen Abenteurer, die sich bereitfanden, einen von den Gebrüdern Montgolfier frisch erfundenen Heißluftballons zu besteigen, mit dem quasi der Grundstein zu allen internationalen Luftlinien gelegt wurde. Schenkt man den überlieferten Berichten Glauben, genoss de Maistre die immerhin 8 Kilometer weit währende Flugroute und überstand sogar unbeschadet deren abschließenden Absturz über einem Wäldchen bei Chambéry. (Später übrigens lebte der reiselustige Haudegen im piemontesischen Exil, in Neapel, Paris und Petersburg, kämpfte in verschiedenen Armeen, wurde im Kaukasus schwer verwundet, heiratete eine russische Schönheit und fürchtete sich auch sonst scheinbar vor nichts.)

Wie aber mochte es dem so freiheitsliebenden de Maistre ergangen sein, als er aufgrund eines unstatthaften Duells nur wenige Jahre später (um 1790) zu einem 6wöchigen Hausarrest verurteilt worden war. Anstatt also leichthin von den Wolken herab die Welt aus der Vogelschau überfliegen zu können, beschränkte sich seine Perspektive fortan nurmehr auf die vier Wände seines Turiner Kerkers. Kurzerhand schrieb er in dieser Zeit aber ein knapp 100seitiges Büchlein nieder, das das Genre der sogenannten Zimmerreise begründen sollte (*Voyage autour de ma chambre* – zu deutsch: *Reise um mein Zimmer*, im Französischen 1795 erschienen).

Von seinem Tisch (in diesem Zimmer) aus machte er sich sodann in einer imaginären Expedition auf in die unendlich scheinenden Weiten der Gefängniswände, hinüber in die entlegensten Winkel der Zimmerecken-Wildnis, durchquerte die üppig blühenden Landschaften des klapprigen Lehnstuhls und eroberte schier unerreichbare Gipfel

seiner zerwühlten Bettstatt. Alles bedeutete ihm Welt und jedem Tag seiner ausgedehnten imaginierten Kopfreisen widmete er ein eigenes Kapitel in seinem Buch. Damit macht er sich nach einer Definition des us-amerikanischen Psychologen John Leahy (1995) auf zu „Reisen – [als] Versetzung des Körpers aus dem heimlichen Raum des Ich in den unheimlichen Raum des Anderen – [und ebendieses Reisen] wird buchstäblich bildend, wenn die Reise auf eigenem Territorium stattfindet, wenn das fremde Land im eigenen Ich liegt.“ – Das Boarding zu diesen Kopfreisen, auf die Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, Beate Herdtles Luftlinien gerne einladen möchten, hat soeben begonnen.

Clemens Ottnad M.A., Kunsthistoriker, Stuttgart
Geschäftsführer des Künstlerbundes Baden-Württemberg